Man sagt nicht — man sagt ...

Eine sprachliche Plauderei

Von

Otto Behaghel

Universität Gießen

Als ich vor einem halben Jahrhundert an den Ufern der Seine wandelte, fand ich unter den alten Büchern, die da an der Kaimauer ausgebreitet waren, ein kleines Heft, zweispaltig gedruckt, die Spalten überschrieben: on ne dit pas — on dit, man sagt nicht — man sagt. Etwas genau Entsprechendes gibt es in Deutschland nicht; immerhin haben wir z. B. die „Sätze zur Schärfung des Sprachgefühls“, die der Sprachverein herausgegeben hat, und die weiterhin oft genug in seiner Zeitschrift mahnend uns entgegentreten. Eine „Ausstellung Münchner Künstler“: wenn ich das lese, so werde ich kribbelig, meine Nerven geraten in Aufruhr. Ist das nicht ganz töricht von meinen Nerven? Besteht ein Recht zu solcher Erregung? Haben wir ein Recht zu behaupten: man sagt nicht so — man sagt? Es gibt in der Tat Leute, die solche Berechtigung leugnen, die sich dagegen verwahren, daß das Walten ihres Schöpfergeistes, ihrer angeborenen Eigenart durch schulmeisterliche Lehren eingeengt werde. Selbst diese werden aber zugeben, daß man nichts sagen oder schreiben dürfe, was dem gesunden Menschenverstand, was dem logischen Denken zuwiderlaufe. Aber sie werden weiter sagen, keine Ueberwachung könne den Menschen dazu bringen, logisch zu denken; nur untergeordnete Geister sagen Dinge, die wohl auch jene „Prominenten“ für verwerflich halten. Sie vergessen dabei nur das eine: auch der überragende Geist hat Augenblicke, wo er, ins Denken über die Sachen selbst versunken, kaum weiß, was seine Feder niederschreibt. Da ist es denn doch ganz nützlich, wenn ihm immer wieder eingehämmert wird: du mußt auch auf die Form achten, die du deinen Gedanken verleihst, du mußt das Geschriebene lesen und wieder lesen, ehe du es dem Setzer überantwortest. Sollte man es für möglich halten: in der Ankündigung eines Sammelwerkes, das etwa 300 Bände umfassen soll und das ein Professor der deutschen Literatur herausgibt, steht zu lesen, es solle hier erstehen „eine Sammlung literarischer Kunst- und Literaturdenkmäler“! Kaum besser ist es, wenn eine erlauchte Körperschaft unter der Führung eines hervorragenden Juristen sich verwahrt hat gegen die Verlängerung der gesetzlichen Schutzfrist für die geistigen Werke der Literatur, Kunst und Wissenschaft. Oder es heißt in einer Zeitung: „die Stunden der Erhebung und geistigen religiösen Schauens“. War in diesen Fällen dasselbe zweimal gesagt, so wird in anderen Geistesblüten Unvereinbares zusammengesetzt. Ein Professor der englischen Philologie schreibt ein Buch: „Die englische Literatur der Gegenwart seit 1870“; 1870, Gegenwart? In einem Roman von Paul Burg heißt es: es war „bitter, frischer und lieber Jugend froh in die Augen zu sehen“. In einer Zeitung wird von jemand gesagt, man müsse ihn mit einem Mann wie Reneval umgeben. In einem Satzungsentwurf stand zu lesen: „ein Mitglied, das seinen Wohnsitz im Lande X. dauernd aufgibt, scheidet aus der Kommission aus“. Aufgeben, das ist eine Handlung, die einmal, in einem bestimmten Augenblick vorgenommen wird, sie kann also nicht dauernd, d. h. längere Zeit hindurch erfolgen. Und das Merkwürdigste ist, diese Bestimmung ist durch drei Entwürfe unbeanstandet hindurchgegangen, bis endlich ein besonders Schlauer den Unsinn entdeckte. Denken ist eben schwer; ein berühmter Mathematiker hat geradezu den Ausspruch getan, der Mensch sei nicht geboren, logisch zu denken. Und so gibt es in unserer Sprache zahlreiche Dinge, allgemein gebraucht, unangefochten, bei denen die Großmutter Weisheit nicht mehr hereinzureden hat. Man denke nur an die Wachsstreichhölzer, d. h. Hölzer aus Wachs, an die Silbergulden, d. h. goldene Geldstücke aus Silber. So ist denn auch die berühmte schlanke Linie unserer Zeit im Grunde gegen allen Sinn und Verstand; wenn es schlanke Linien gibt, müßte es auch nichtschlanke, breite, dicke, üppige Linien geben. Man sieht, auch wer sich befugt glaubt, die Sprache schwacher Mitmenschen zu verbessern, kann mit der Berufung auf den gesunden Menschenverstand, auf die Logik nicht auskommen. Wir müssen uns also nach einem andern Maßstab umsehen. Die Sprache ist einerseits reine Ich-Sprache, will das Innere des Menschen enthüllen ohne Rücksicht auf einen Hörenden; das mag geschehen, ohne daß ihr jemand darein redet. Aber sie ist auch und vor allen Dingen Zwecksprache; sie dient der Mitteilung, der Verständigung. Sie muß so eingerichtet sein, daß sie möglichst leicht und rasch verstanden wird. Sie ist also um so besser, je deutlicher sie ist, je weniger sie Zweifeln Raum gibt. Ob sie das sei, kann zum Teil auf dem Wege geschichtlicher Betrachtung erkannt werden; zum Teil liegt es noch heute unmittelbar zutage. Und damit bin ich wieder bei meiner Ausstellung Münchner Künstler angelangt, einer Ausdrucksweise, die in unseren Tagen immer mehr überhand nimmt. Da lese ich vom Verband Münchner Musikkritiker, von kurzen Auslassungen Frankfurter Persönlichkeiten, von einem Fund Görlitzer Heller. Da weiß man zunächst nicht, ob Münchner Musikkritiker etwa einen Nominativ darstellt, der Verband sich also ganz einfach „Münchner Musikkritiker“ nennt. Ich vermute aber, daß der Schreiber dieser Worte sich einbildet, Musikkritiker sei ein Genitiv. Er weiß also nicht, daß es im Deutschen keinen Genitiv gibt, der nicht irgendwie deutlich gekennzeichnet ist. Aber man weiß zweitens nicht, ob dieser Verband alle Münchner Musikkritiker umfaßt oder nur einen Teil, ob es richtig hieße: Verband der Münchner Musikkritiker oder Verband von Münchner Musikkritikern. Eine der beiden Ausdrucksweisen muß notwendig gewählt werden; welche, entzieht sich dem Urteil des Sprachforschers.

Hochschulnachrichten. Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat die durch das Ableben des o. Universitätsprof. Geheimen Rates D. Dr. Sehling erledigte o. Professur für Kirchenrecht an der Universität Erlangen dem Privatdozenten Dr. Hans Liermann in Freiburg i. Br. angeboten.

Kleine Mitteilungen

Frau Reger, die Witwe Max Regers, wird demnächst von Weimar nach München übersiedeln. Sie veranstaltete an dem Todestag ihres Mannes eine Erinnerungsfeier, bei der Frau Kammersängerin Erler-Schnaudt Regersche Lieder sang. Unter den Ehrengästen befand sich auch Regers erster Klavierlehrer Adalbert Lindner aus Weiden.

Margarethe Melzer, die junge Münchner Schauspielerin, Schülerin des Kammerschauspielers Otto Wernicke, spielt zurzeit am Thalia-Theater Berlin die seinerzeit von Lucy Höflich kreierte Rolle der Anna Bredel in „Pfarrhauskomödie“ von Lautensack mit ungewöhnlichem Presse- und Publikumserfolg. Anschließend wird Margarethe Melzer die jugendliche Hauptrolle „In Berlin, wie es weint und lacht“ an der Berliner Volksbühne spielen.

Georg Alexander ist nach seinem erfolgreichen Münchner Gastspiel von Direktor Saltenburg, Berlin, eingeladen worden, die Hauptrolle in „Ich betrüge dich aus Liebe“ von Hermall im Juni im Lessingtheater zu spielen.

Das Berliner Staatliche Schauspielhaus am Gendarmenmarkt wird einen Umbau erfahren, der aus Sicherheitsgründen von der Baupolizei gefordert worden ist. Bei dieser Gelegenheit sollen auch die technischen Bühneneinrichtungen usw. grundlegend modernisiert werden. Den Umbau wird Baurat Tietze leiten.

Erhard Siedel vom [illegible] Schauspielhaus wird in der kommenden Saison am Deutschen Künstlertheater in Berlin in mehreren Rollen gastieren.

Prof. Leopold Jeßner wird im Berliner Staatstheater an Stelle des Fiesko, der infolge Rudolf Forsters Absage nicht gegeben werden kann, eine Neueinstudierung von Grabbes „Napoleon“ herausbringen.

Max Reinhardt hat den Budapester Komiker Alexander Rott, der gegenwärtig am Theater der Komiker in Wien wirkt, für September und Oktober für seine Berliner Bühnen verpflichtet.

Anton Edthofer, der für einen Teil des kommenden Spieljahres an die Tribüne engagiert wurde, wird erstmalig in Berlin in der Titelrolle von Bernard Shaws „Der Teufelsschüler“ auftreten.

Die Uraufführung von Hindemiths lustiger Oper „Neues vom Tage“ in der Berliner Staatsoper am Platz der Republik ist auf den 7. Juni festgesetzt. Musikalische Leitung Klemperer, szenische Leitung Legal.

Bizets Oper „Die Perlenfischer“ gelangte in einer neuen geschickten Fassung des Textes von Günther-Bibo im Landestheater Altenburg erfolgreich zur Erstaufführung. Es wäre sonderbar, wenn das Werk mit dieser neuen Handlung, die Bizets Musik im ganzen beibehält, nur gelegentlich kürzt oder umstellt, nicht auch in die Spielpläne anderer Theater aufgenommen würde: denn die Partitur enthält so intensive Musik — prachtvolle Liebeslyrik und durchschlagende Chöre —, daß sie ihrer Wirkung überall sicher sein muß. Die Originalschönheit der Carmen-Rhythmen findet man darin gewiß nicht, dafür aber schon eine überströmende Fülle echter naturgewachsener Musik. Die Altenburger Wiedergabe des neugewonnenen Werkes erfuhr unter der Leitung des Kapellmeisters de Abravanel und des Oberregisseurs Friederici alle mögliche Sorgfalt. n.

Mitja Nikisch hat eine Oper geschrieben, die den Namen „Karneval“ trägt. Das Textbuch stammt von Rudolf Lothar.

Erich Wolfgang Korngold arbeitet augenblicklich an einer Jazzoper.

Das Stadttheater München-Gladbach (Intendant Dr. Paul Legband) hat seinen bisherigen musikalischen Oberleiter Kapellmeister Adolf Bach unter Verleihung des Titels Operndirektor auf weitere zwei Jahre verpflichtet.

„Doris löst die Ehefrage“, eine Komödie von dem Amerikaner Harry Segall, für die deutsche Bühne bearbeitet von Karl Lerbs, wurde vom Bremer Schauspielhaus zur Uraufführung angenommen und wird im September herauskommen.

Unter dem Vorsitz von Landrat Runge und Oberbürgermeister Drache ist eine Gesellschaft Harzer Bergtheater e. V. gegründet worden, die für die diesjährigen Spiele Geschäftsträger und Besucherorganisation sein wird. Direktor Erich Pabst wurde wieder die Gesamtleitung übertragen. Sein Spielplan ist: Shakespeare: „Der Sturm“; Beaumarchais: „Figaros Hochzeit“; Kleist: „Penthesilea“; Brentano: „Ponce de Leon“. Die Musik wird zu sämtlichen Aufführungen Lothar Windsperger komponieren.

Die „Chicago Tribune“ meldet aus Moskau, daß der bekannte russische Schriftsteller Potapenko in Leningrad gestorben sei.

In Berlin werden während der Kunstwochen Autorenabende „Junge Dichter vor die Front“ veranstaltet. Der erste Abend (27. Mai) heißt „Gegenwart und Krieg“, an dem A. M. Frey, der hervorragende Münchner Dichter, Ludwig Renn und Stephan Zweig zu Worte kommen werden.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GIESSEN